

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Grefeld.

Am 11. September.

Schwerlich ist wohl Bospertinen schon ein Bericht aus unserm gewerbthätigen Grefeld gekommen; wenigstens kann sich Referent, als aufmerkamer Leser derselben, nicht entsinnen, je einen in ihr gefunden zu haben. Sie mögen hierdurch vielleicht auf die Vermuthung gekommen seyn, daß die literarische Bildung und das gesellige Leben hier noch nicht die Höhe erreicht hätten, wie man es von einer der größten Städte der preussischen Rheinprovinzen, welche noch dazu durch die Nähe mehrerer in dieser Hinsicht berühmter Orte des Auslandes vor vielen anderen begünstigt ist, wohl mit Recht erwarten dürfte. Als unparteiischer Referent beabsichtige ich indes nicht, über den Grund oder die Grundlosigkeit dieser und ähnlicher Gedanken Untersuchungen anzustellen, sondern will mich bloß darauf beschränken, eine flüchtige Skizze unseres hiesigen Lebens und Treibens zu entwerfen. —

Was zuvörderst das Literarische betrifft, so nimmt Grefeld allerdings noch einen sehr untergeordneten Rang ein. Wir besitzen gewissermaßen nur ein einziges Journal (ein zweites, unter dem Titel „Geschäfts- und Unterhaltungsblatt“, welches erst ohnlängst auftauchte, sich jedoch, da es ein bloßes Echo von jenem ist, nur sehr geringer Theilnahme zu erfreuen hat und, dem Vernehmen nach, bald wieder einschlafen möchte, kann ich nicht in Anschlag bringen) — indes bietet dieses, dem Titel nach zwar bloß für den geschäftlichen Verkehr bestimmte, jedoch seit einiger Zeit unter der umsichtigen Redaktion des wackeren Buchhändler Schüller in seinen, ihm ursprünglich gesteckten Grenzen erweiterte Blatt nicht nur eine reiche Auswahl des Besten aus der gesammten Journalistik und Auszüge aus den beachtenswertheften neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur, sondern enthält auch eine solche Mannigfaltigkeit an schätzenswerthen und gediegenen Originalbeiträgen von mehreren an hiesigem Orte und in der Nähe lebenden literarischen Notabilitäten, daß es wohl vor manchem anderen verdiente, auch im übrigen Deutschland verbreitet zu seyn.

Ein desto regeres Leben entfalten dagegen unsere gesellschaftlichen Zirkel, und gewiß wird Jeder, welcher Gelegenheit hatte, das sociale Treiben hier zu beobachten, mit mir einverstanden seyn, wenn ich behaupte, daß Grefeld in dieser Hinsicht vor mancher andern großen Stadt den Vorzug verdient. Das Tagesgespräch ist jetzt unser so eben neu eröffnetes Theater. Ehe ich zu den Leistungen desselben selbst übergehe, kann ich indes nicht umhin, im Namen sämmtlicher hiesigen Kunstfreunde den Namen des Erbauers, Herrn Rump, rühmend und dankend zu erwähnen; an der Stelle des alten, in vielen Stücken mangelhaft eingerichteten und an Raum äußerst beschränkten, errichtete er aus eigenen Mitteln einen würdigen Tempel Thaliens, dessen Inneres, ohne gerade mit Bierathen überladen zu seyn, einen höchst imposanten Anblick bietet und der sicher zu den schönsten Deutschlands gezählt werden kann. Die Einweihung desselben geschah am 31. August mit einem Brillant-Conzerte, wobei die sämmtlichen hiesigen Sing- und Musikvereine mitwirkten. Referent war durch verschiedene Umstände verhindert, selbigem beizuwohnen; das Urtheil kompetenter Richter bezeichnet übrigens die Aus-

führung als höchst gelungen. Am folgenden Tage wurde die Bühne mit dem Zahlhaas'schen Schauspieler: „Maria Louise von Orleans“ eröffnet. Das Stück selbst als bekannt voraussetzend, enthalte ich mich jeder weitem Anmerkung über dasselbe. Die Titelrolle gab Mad. Köhler. Ihr Spiel war bis auf Einzelnes, Unbedeutendes gut zu nennen. Nicht minder brav gab Herr Quien den Jean Marie de St. Clair; nur stach bei der Unzahl der in dieser Rolle vorkommenden französischen Exclamationen seine Unkenntniß dieser Sprache allzusehr hervor. Außer Don Philipp (Herr Guling), welcher seine zwar unbedeutende Rolle höchst ergötzlich durchführte, erhob sich das Spiel der Uebri-gen nicht sehr über das Mittelmäßige. — Hierauf wurde das bekannte Schauspiel der Charlotte Birch-Pfeiffer, „Johannes Gutenberg“ auf die Bühne gebracht. Auch hier waren nur wenige Rollen, wie Gutenberg (Herr Raibel) und Katharina (Mad. Hausmann) wirklich gut besetzt. Bedenkt man übrigens, daß die ganze Gesellschaft sich erst seit Kurzem kennt und daher noch nicht viel einstudirt seyn kann, daß auch mehrere noch lange nicht Geübte dabei beschäftigt sind, so bleibt die Präcision, mit der Einiges, wozu ich besonders die Schlusscene rechne, ausgeführt wurde, wirklich anerkennenswerth. — Eine auffallende Erscheinung war es übrigens, daß, obgleich man der Wiedereröffnung des Theaters schon lange mit Sehnsucht entgegengeharret hatte, die Zahl der Zuschauer doch bei diesen beiden Vorstellungen äußerst klein war; wahrscheinlich trägt das schöne Wetter, welches, nachdem uns der Spätsommer so unfreundlich mit wahren Novemberwetter tractirt hatte, seit einigen Tagen wieder eingetreten war und Alles ins Freie lockte, die Schuld davon. Doch war auch selbst bei den Anwesenden weder großer Enthusiasmus noch große Kälte bemerkbar. Erst die hierauf folgende Aufführung zweier Opern, des „Fra Diavolo“ und des „Barbiers von Sevilla“ schien das Publikum wieder in einigen Theaterenthusiasmus zu versetzen, und gewiß verdiente sie auch bei beiden alles Lob. Man erkannte hier, daß der Ohrenschmaus Rossini'scher Melodien doch gar zu köstlich, daß Talent, musikalische Bildung und Fleiß des Personals nicht gering, und daß die ganze Ausführung eine künstlerische sey. In ersterem Stücke entzückte Dem. Miller als Zerline (deren Gesangpartien gewiß zu den schwierigsten der ganzen Oper gehören) allgemein, sowohl durch ihr anmuthiges Spiel als durch ihre einnehmende Stimme. Fra Diavolo's Rolle konnte besser besetzt seyn; Herr Stoyer singt zwar recht brav, aber seine Figur und vorzüglich seine Physiognomie haben durchaus nichts Einnehmendes. Herr Neg und Mad. Stoyer, das englische Paar, spielten ebenfalls wacker und trugen nicht wenig zum Gelingen des Ganzen bei. Im „Barbier von Sevilla“ gastirte Dem. Gisevsky vom Mainzer Theater in der Rolle der Rosine. Glänzend bewährte sie in dieser den ihr vorausgegangenen Künstler-ruhm. Ihr meisterhaftes Spiel wurde noch bei Weitem durch ihren seelen- und ausdrucksvollen Gesang übertroffen. Nicht recht konnten wir uns mit der Art und Weise befreunden, wie Herr Seebach die Rolle des Dr. Bartolo nahm. Herr Neg als Basilio war trefflich, Herr Bercht als Figaro unvergleichlich. Weniger gefiel Herr Stoyer als Graf Almaviva. —

Ueber die weitem Leistungen unserer Bühne, sowie über manches Andere erlaube ich mir, Ihnen in einem spä- teren Berichte ein Mehreres mitzutheilen.

Dr. F. B.

Mit einer literarischen Beilage von Carl Knobloch in Leipzig.